

# Nie mehr Einsam sein

## Die Einsamkeit hinter sich lassen

Von Alexa\_Sasako

### Kapitel 2: Ich kann nicht mehr – Mein Leben ist die Hölle

Ich kann nicht mehr – Mein Leben ist die Hölle

Seit diesem Vorfall an diesem Tag ist eine Woche vergangen. Eine Woche voller Einsamkeit. Mein Alltag verläuft normal, nichts ist mehr seit dem passiert. Fast nichts hat sich geändert, fast alles ist beim alten. Nur eines nicht. Ich bin verwirrt, denn seit jenem Tag habe ich ein neues Gefühl in mir.

Spüre in mir ein Verlangen. Ich will ihn sehen, will ihn wieder sehen, diesen Soubi Agatsuma. Will ihn in sein lächelndes, sanftes Gesicht sehen. Kann das nicht mehr abstellen. Umso mehr ich versuche, nicht an ihn zu denken, um so größer wird dieses Verlangen.

Aber weg von diesem Gedanken. Es müssen jeden Moment Gäste kommen. Und meine Gedanken bestätigen sich. Die Tür öffnet sich und sechs Personen betreten den Raum. Zwei Mädchen und zwei Jungs, die vielleicht etwa ein bis zwei Jahre älter als ich sind. Die vier haben noch ihre Ohren. Dann sind da noch zwei Männer. Erwachsene. Einer der beiden kommt mir bekannt vor. Ich schaue ihn mir genau an und erkenne ihn wieder. Mein Herz setzt kurz aus und schlägt dann doppelt so schnell. Soubi Agatsuma. Was macht er hier? Erkennt er mich? Wird er zu mir kommen? Mich fragen, weshalb ich letztens so schnell verschwunden bin?

Die Gruppe nimmt sich einen Tisch, ganz in der Nähe der Theke. Ich beachte sie nicht weiter, bis eines der beiden Mädchen zu mir kommt und die Getränke bestellt. Während ich die Getränke zubereite, spüre ich die Blicke der Gäste. Besonders seinen Blick spüre ich. Auch nachdem ich die Getränke zum Tisch gebracht habe und dann wieder schnell verschwunden bin. Denn ich will ihn nicht begegnen, will ihn nicht in die Augen sehen, nicht mit ihm sprechen. Warum ich das nicht will, weiß ich nicht. Obwohl meine Seele zu ihm will, weigert sich mein Körper. Mein Verstand sagt, dass das Falsch ist, was meine Seele und mein Herz will. Und mein Verstand ist da stärker.

Über Stunden passiert nichts interessantes. Die Gruppe sind die einzigen Gäste. Mittlerweile ist es Drei Uhr Morgens und mein Feierabend rückt näher. Immer wieder spüre ich die Blicke von Soubi. Doch ich ignoriere sie soweit es möglich ist. Versuche

mich abzulenken, doch das klappt nicht. Kein dreckiges Geschirr, das gespült werden muss. Keine Gäste, die man bedienen kann. Oder besser gesagt, kaum Gäste.

Plötzlich winkt dieser Soubi und ich gehe mit unsicheren Schritten zu dem Tisch der Gruppe. Weiß nicht, was er will. Denn eine neue Bestellung wird das sicherlich schon mal nicht.

„Wusste gar nicht, das du hier arbeitest.“ sagt Soubi.

„Wollt ihr was bestellen oder nicht?“ frage ich, ohne dabei Soubi anzuschauen. In seiner Nähe zu sein, löst in mir die verschiedensten Gefühle aus. Gefühle, die ich nicht kenne. Die mir unbekannt sind.

„Ritsuka.“ reißt mich die Stimme von Soubi aus meinen Gedanken. Er sieht mich mit einen zum Teil besorgten Blick an, legt einen Arm um meine Hüfte und zieht mich zu ihn.

„Weshalb bist du letztens so schnell verschwunden?“ fragt er mich. Ich sehe in seine Augen, weiß, das Lügen nichts bringt. Ich genieße die Wärme, die er ausstrahlt. Wehre mich nicht gegen diese Berührung.

„Ich...“ will ich beginnen, doch werde ich unterbrochen.

„Ritsuka.“ Ruft mein Chef mich und ich höre aus seiner Stimme, das er sauer ist.

„Tut mir leid.“ sage ich zu Soubi, löse mich widerwillig aus seiner Umarmung und gehe zu meinen Chef in den Nebenraum und schaue in sein in Wut verzerrtes Gesicht.

„Du bist gefeuert, mach das du von hier weg kommst.“ brüllt er mir entgegen und verschwindet. Ohne mir den Grund für meine Entlassung zu nennen. Einfach so feuert er mich, habe doch nichts gemacht, das er so sauer sein kann.

Geschockt schaue ich an die Stelle, an der er gerade noch stand. Nur langsam sickern die Worte bei mir durch. Bis ich meine Sachen hole und das Gebäude beim Vordereingang verlasse. Ohne dabei auf die Gruppe zu achten, die mich mit verwirrten Gesichtern hinter her sehen. Und eines weiß ich, Soubi hat meine Tränen gesehen.

Mit gesenkten Kopf gehe ich die Straße entlang. Was soll ich jetzt machen? Ich habe für die Miete das Geld noch nicht zusammen und heute ist sie fällig.

Stumm laufen immer noch meine Tränen die Wangen hinab, tropfen auf den Boden. Über eine Stunde brauche ich für den kurze Weg zu meiner Wohnung.

Ich komme an meine kleine Wohnung an und sehe den Mieter an meiner Wohnungstür stehen. Bei mir ist er sehr gründlich mit der Miete und weil er weiß, das ich um die Zeit meistens Nachhause komme, steht er extra so früh auf, nur um das Geld zu bekommen.

Oben angekommen, sehe ich ihn schon hämisch grinsen. Er weiß genau, das ich das Geld nicht habe.

„Die Miete ist fällig.“ sagt er mit rauer, kalter Stimme. In seiner Stimme bemerke ich wieder einmal, wie sehr er mich hasst.

„Ich hab das noch nicht ganz zusammen. Kann ich Ihnen den Rest später geben?“ versuche ich mein Glück.

„Tut mir leid. Bis heute Vormittag um Zehn Uhr bist du draußen.“ sagt er zum Schluss und lässt mich alleine. Ich gehe in meine Wohnung und lasse mich langsam an der Tür herunter gleiten. Mein Leben ist die Hölle. Ich halte das nicht mehr aus. Erst verliere ich meine Arbeit und dann werde ich auf die Straße gesetzt.

Stunden vergehen und kurz vor Zehn Uhr verlasse ich meine Wohnung. Habe nur wenige Habseligkeiten dabei. Zielloos durchstreife ich die Stadt, Stundenlang beobachte ich mit leeren Blick die Glücklichen Menschen. Höre den Vögeln zu, die fröhlich ihre Lieder singen, sehe ihnen zu, wie sie frei sind.

Ich möchte auch frei sein. Möchte an einen Ort, wo ich geliebt werde. Aber dieser Wunsch erfüllt sich nicht. Nur ich kann meinen Wunsch erfüllen. Ich bin der einzige, der es kann. Kein anderer wird das machen.

Am Abend gehe ich in den angrenzenden Wald. Suche mir eine Stelle, wo ich es beenden kann. Wo ich mein Leben ein Ende setzen kann. Dann werde ich endlich frei sein. Kann dieser Welt entfliehen.

An einer Eiche, die stolz und schön in den Himmel ragt, will ich es machen. Ich setze mich an den Baum und hole aus meiner Tasche ein kleines Messer. Starre es an und dann schaue ich zu meinen Handgelenk. Langsam setze ich die Spitze der Klinge an die weiche Haut. Gerade, als ich zu drücken will, hält eine Fremde Hand mich auf. Ich sehe auf und erblicke das Gesicht von Soubi. Hinter ihn sehe ich seine Freunde.

„Was soll das werden.“ fragt er mit lauter Stimme.

„Lass mich.“ sage ich leise.

„Weshalb willst du dich umbringen?“ fragt er weiter.

„Weil ich nicht mehr kann. Mein Leben ist die Hölle. Erst verliere ich meine Arbeit, kann meine Miete nicht mehr bezahlen und stehe dann in der nächsten Sekunde auf der Straße. Ich bin alleine. Habe niemanden. Ich bin verzweifelt. Jeder hasst mich. Ich will frei sein.“ schreie ich ihm meine Verzweiflung entgegen, spüre das ich wieder weine.

„Aber das ist kein Grund zum Selbstmord. Es gibt immer einen Ausweg.“ sagt er liebevoll und umarmt mich. Ich sehe, wie die anderen dabei lächeln.

„Was soll ich machen?“ frage ich mit schwacher Stimme.

„Komm erst einmal zu uns. Wir haben ein großes Haus.“ höre ich ihn sagen. Weshalb machen sie das? Jeder in diesem verdammten Dorf hasst mich. Jeder. Weshalb können sie es auch nicht? Als ob er meine Frage gehört hätte, flüstert er mir mit leiser Stimme zu: „Ritsuka, wir hassen dich nicht.“ Dabei wischt er mit einer Hand meine Tränen weg.

„Willst du mitkommen?“ fragt er und ich nicke. Ich spüre, wie man mir eine warme Jacke umlegt und Soubi hebt mich hoch. Ich will protestieren, doch habe dazu keine Kraft mehr.

Die letzte Nacht, in der ich nicht geschlafen habe und der heutige Tag haben meine Kräfte vollständig aufgebraucht.

„Schlafe, Ritsuka. Du hast dir Ruhe verdient.“ höre ich noch leise seine sanfte, wohlklingende Stimme. Dann schlafe ich an seinen warmen Körper ein.